

GUSZTÁV KOVÁCS  
Bischöfliche Theologische Hochschule Pécs

## Was wird sich in Ungarn nach *Amoris laetitia* ändern?

1. Neue Haltungen – 2. Ein Beispiel: die Geschlechterfrage – 3. Ungarn im Fokus – 4. Das Janusgesicht der Moderne – 5. Prozesse der Modernisierung in Ungarn – 6. Realität und Kreativität

Die Frage, die im Titel des Aufsatzes gestellt wurde, kann auf mehrfache Weise interpretiert werden. Man kann fragen, was das Dokument innerhalb der Kirche ändern wird. Zum Beispiel war eines der meist diskutierten Themen in der letzten Zeit, ob wiederverheiratete Geschiedene zur Kommunion zugelassen werden können. *Amoris laetitia* hat nicht nur das Interesse von Theologen, sondern auch breiter Kreise von Laien geweckt sowie Debatten innerhalb als auch außerhalb der Kirche angeregt<sup>1</sup>. Eine klare Antwort, eine Instruktion oder ein Rechtssatz, was viele erwarteten, fehlen aber in diesem Dokument. Das zeigt auch, dass man die Veränderungen, die durch das Dokument erwirkt werden, außerhalb der Lehre oder der Rechtsprechung suchen muss.

Deswegen ist es sinnvoller, den Charakter des Dokuments zu beachten. *Amoris laetitia* ist nämlich ein Krisendokument. Ein Dokument, das bewusst in einer Krisensituation geschrieben worden ist und das nach Lösungen sucht. Es ist aber keineswegs ein Dokument des Pessimismus oder eine Prophezie des kulturellen Unterganges. Ganz im Gegenteil. Es ist ein Dokument der Hoffnung. Das wird im Schlusssatz des ersten Kapitels bestätigt, der sagt, dass Familien „nicht ein Problem“, sondern „in erster Linie eine Chance“ sind<sup>2</sup>. Deswegen ist das Dokument nicht nur ein Krisendokument, sondern auch ein Dokument der Hoffnung und auch

---

<sup>1</sup> Vgl. W. KASPER, *Das Evangelium von der Familie*, Freiburg i. Br. 2014.

<sup>2</sup> FRANCISKUS, *Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Amoris laetitia“*, Vatikan 2016 (weiter: AL), Nr. 7.

eine Ermutigung, „in uns die Energien der Hoffnung freizusetzen und sie in prophetischen Träumen, verwandelnden Handlungen und Fantasie der Liebe zum Ausdruck zu bringen“<sup>3</sup>. Krise und Hoffnung, Realität und Chance sind immer ganz eng im Text aneinander gebunden.

Wenn wir fragen, was *Amoris laetitia* in Mitteleuropa ändern wird, müssen wir beachten, dass das Dokument die ungarische Gesellschaft und die Familienstruktur in Ungarn auch in einer Krisensituation vorfindet. Man kann natürlich fragen, ob das nicht schon immer der Fall war, aber die jetzige Krisensituation zeigt besondere Merkmale auf und braucht auch besondere Lösungen. Deswegen wird im Folgenden der Frage nachgegangen, wieweit die Diagnose im Dokument bezüglich der „Wirklichkeit“ und der „Herausforderungen der Familie“ zutrifft, und auch, ob die Therapie, die vom Dokument angeboten wird, entsprechend ist.

## 1. Neue Haltungen

Was schon beim ersten Lesen von *Amoris laetitia* auffällt, ist der neue Stil, wie über die Fragen der Familie gesprochen wird. Der Text möchte keine klaren und einfachen Antworten geben, etwas vorschreiben oder sogar bevormunden, sondern möchte die Leser motivieren und für neue Visionen öffnen. Diese Absicht, die verschiedenen Akteure zu motivieren, damit sie selbst über die Situation nachdenken und nach Lösungen suchen, lässt sich durch das ganze Dokument verfolgen.

Wie auch schon in der Enzyklika *Laudato si'*, zeigt Papst Franziskus vor allem hohes Interesse für Ideen aus den verschiedenen Orten der Welt, was auch durch das häufige Zitieren von Dokumenten der nationalen Bischofskonferenzen belegt wird. Der Verzicht aber auf konkrete Lösungen zeigt Sensibilität für Pluralität, nämlich das Bewusstsein, dass die verschiedenen Facetten der heutigen Krise nicht auf einen einzigen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Auch die Tradition der Kirche wird mitsamt der Pluralität der heutigen Welt sichtbar gemacht. Das führt natürlich zu Brüchen und Spannungen in dem Text, was aber selbst den Charakter von Krisen widerspiegelt. Papst Franziskus möchte die Krise nicht mit einem Schlag lösen, sondern es scheint so, dass er versucht, sie durch- und aufzuarbeiten.

Hinter der patchworkartigen Methode des Papstes steht eine genuine Einstellung: die Haltung der offenen Arme. Er sucht einen Bezugspunkt auf das, was die

---

<sup>3</sup> AL 57.

heutigen Familien mit der Kirche verbindet. Diesen findet er in der „Freude der Liebe, die in den Familien gelebt wird“, die „auch die Freude der Kirche“ ist<sup>4</sup>. Die Haltung der offenen Arme wird mit einer anderen Haltung, nämlich der der offenen Augen verbunden. Der Text ist auch ein Ergebnis der zwei Synoden, die von einer bisher nie gesehenen Beachtung der Stimmen aus den Ortskirchen charakterisiert sind. Papst Franziskus weist auf diese Vorgeschichte des Textes hin, wenn er schreibt, dass der „synodale Weg“ es „ermöglicht [hat], die Situation der Familien in der heutigen Welt offen darzulegen, unseren Blick zu weiten und uns die Bedeutung der Ehe und der Familie neu bewusst zu machen“<sup>5</sup>. Auch die innerkirchlichen Spannungen werden nicht verleugnet, sondern die „berechtigten Besorgnisse“ und die „ehrlichen, aufrichtigen Fragen“ werden aufgegriffen<sup>6</sup>.

Die zwei Haltungen verbinden sich aber auch mit einer dritten, nämlich der Pluralitätsverträglichkeit. Papst Franziskus ermutigt die verschiedenen Akteure der Kirche, Verantwortung selber zu übernehmen und einen falschen Paternalismus, der von Rom erwartet, dass es alle strittigen Fragen löst, endlich abzulegen. Papst Franziskus betont ausdrücklich, dass „nicht alle doktrinen, moralischen oder pastoralen Diskussionen durch ein lehramtliches Eingreifen entschieden werden müssen“<sup>7</sup>. Es können „verschiedene Interpretationen einiger Aspekte der Lehre oder einiger Schlussfolgerungen, die aus ihr gezogen werden, weiterbestehen“, ohne damit die „Einheit der Lehre und der Praxis“ zu verletzen<sup>8</sup>.

Pluralitätsverträglichkeit charakterisiert aber nicht nur die Haltung gegenüber der Lehre und Praxis der Kirche, sondern auch die Haltung gegenüber der Wirklichkeit der real existierenden Familien. Statt einer „Idealfamilie“ wird „eine herausfordernde Collage aus vielen unterschiedlichen Wirklichkeiten voller Freuden, Dramen und Träume“ in die Mitte gestellt<sup>9</sup>. Die Wahrnehmung der vielfältigen Realität der Familien führt dazu, die „Herausforderungen“, die sich aus der heutigen Situation ergeben, anzunehmen und statt „uns in Wehklagen der Selbstverteidigung zu verschleißen (...) eine missionarische Kreativität wachzurufen“<sup>10</sup>.

Die Pluralität der menschlichen Erfahrungen von Familie sind aber von Freude wie von Leid geprägt. Deswegen zeigt der Text auch ein hohes Maß an Mitgefühl

---

<sup>4</sup> AL 1.

<sup>5</sup> AL 2.

<sup>6</sup> AL 4.

<sup>7</sup> AL 3.

<sup>8</sup> AL 3.

<sup>9</sup> AL 57.

<sup>10</sup> AL 57.

für Freude und Leid. Die christliche Botschaft über die Familie wird nicht von der allgemeinen menschlichen Erfahrung abgegrenzt, sondern wird mit ihr zutiefst verbunden: „Die großen Werte der christlichen Ehe und Familie entsprechen jener Suche, welche die menschliche Existenz durchzieht“<sup>11</sup>. Die Achtung der Pluralität, wie die Erfahrungen von Freude und Leid in den Familien werden so zu einer wichtigen Quelle theologischer Erkenntnis und kirchlicher Praxis. Dass dies nicht etwas völlig Neues ist, zeigt sich darin, dass die kirchliche Verkündigung und Praxis trotz aller idealisierenden Tendenzen „niemals die mitfühlende Nähe zu den Schwachen wie der Samariterin und der Ehebrecherin verloren hat“<sup>12</sup>.

Die Haltung der offenen Arme und der offenen Augen, die Pluralitätsverträglichkeit wie das Mitgefühl für Freude und Leid sind Mittel der Anregung in der Kirche wie auch in der Gesellschaft. Statt zu zeigen, wie weit die Menschen von heute hinter einem konstruierten Ideal zurückbleiben, möchte Papst Franziskus alle ermuntern, dass sie „bereit sind, auf die Gnade zu antworten, die Gott ihnen [durch die Familie] anbietet“<sup>13</sup>. Die oben genannten Haltungen können also auch als Ermutigung verstanden werden, Arme und Augen zu öffnen, Pluralität zu ertragen sowie empfindsam gegenüber Freude und Leid in der Familie zu sein. Die Vorgehensweise des Papstes, der Mut, mit dem er den Realitäten begegnet, können nicht nur auf die Akteure der Kirche, sondern auf alle Menschen übertragen werden, weil sich diese Haltungen für die Menschheit wie auch für Familien und Individuen fürs Überleben als wichtig erweisen.

## 2. Ein Beispiel: die Geschlechterfrage

Ein gutes Beispiel für die oben genannten Haltungen ist die Art, wie Papst Franziskus die Geschlechterfrage anspricht. Es mag auf den ersten Augenblick so scheinen, als ob er die Frage einfach ablehnt, wenn er die Gender-Ideologie kritisiert:

Eine weitere Herausforderung ergibt sich aus verschiedenen Formen einer Ideologie, die gemeinhin Gender genannt wird und die den Unterschied und die natürliche Aufeinander-Verwiesenheit von Mann und Frau leugnet. Sie stellt eine Gesellschaft

---

<sup>11</sup> AL 57.

<sup>12</sup> AL 38.

<sup>13</sup> AL 35.

ohne Geschlechterdifferenz in Aussicht und höhlt die anthropologische Grundlage der Familie aus<sup>14</sup>.

Er selbst aber nimmt den Begriff Gender als eine Kategorie der Analyse in Anspruch und unternimmt eine realistische Annäherung an das Thema, indem er schreibt, dass man es nicht

übersehen [darf], dass in der Ausgestaltung der eigenen weiblichen oder männlichen Seinsweise nicht nur biologische oder genetische Faktoren zusammenfließen, sondern vielfältige Elemente, die mit dem Temperament, der Familiengeschichte, der Kultur, den durchlebten Erfahrungen, der empfangenen Bildung, den Einflüssen von Freunden, Angehörigen und verehrten Personen sowie mit anderen konkreten Umständen zu tun haben, welche die Mühe der Anpassung erfordern<sup>15</sup>.

Die Themen, die zur Geschlechterfrage gehören, werden auch patchworkartig erörtert, ohne dass man eine einheitliche Konzeption aufdecken könnte. Die Emanzipation der Frau erfährt eine positive Anerkennung und ihre Weiterführung wird gefordert. Auch die kritischen Stimmen werden besänftigt:

Manche meinen, viele aktuelle Probleme seien seit der Emanzipation der Frau aufgetreten. Aber auch das ist kein gültiges Argument. Es ist falsch, es ist nicht wahr! Es ist eine Form des Chauvinismus<sup>16</sup>.

Franziskus nennt auch konkrete Beispiele, wo die Situation der Frau noch verbessert werden könnte: „verbale, physische und psychische Gewalt“, „Misshandlung in der Familie“, „verschiedene Formen der Sklaverei“, „Genitalverstümmelung“ und „die Ungleichheit im Zugang zu würdigen Arbeitsplätzen und zu Entscheidungspositionen“<sup>17</sup>.

Ethisch wird eine „Praxis der Wechselseitigkeit“<sup>18</sup> zwischen den Geschlechtern gefordert, aber im Bereich der Anthropologie wird am Modell der Komplementarität festgehalten, was vor allem mit psychologischen Argumenten untermauert wird. Die mütterliche und die väterliche Rolle wird demgemäß unterschiedlich beschrieben:

---

<sup>14</sup> AL 56.

<sup>15</sup> AL 286.

<sup>16</sup> AL 54.

<sup>17</sup> AL 54.

<sup>18</sup> AL 54.

Die Mutter, die das Kind mit ihrer Zärtlichkeit und ihrem Mitgefühl umfängt, hilft ihm, Vertrauen zu fassen und zu erfahren, dass die Welt ein guter Ort ist, der es willkommen heißt, und das die Entwicklung eines Selbstwertgefühls gestattet, das die Fähigkeit zu Vertrautheit und Einfühlungsvermögen fördert. Die Figur des Vaters hilft andererseits, die Grenzen der Wirklichkeit wahrzunehmen, und ist stärker gekennzeichnet durch die Orientierung, durch den Aufbruch in eine weitere und herausfordernde Welt, durch die Aufforderung zu Anstrengung und Einsatz<sup>19</sup>.

An einer anderen Stelle werden die mütterlichen bzw. weiblichen Werte als kulturelle Werte und ihre Schwächung als „eine ernste Gefahr für unsere Erde“ dargestellt. Mütter sind das „stärkste Gegenmittel gegen die Verbreitung des egoistischen Individualismus“, die „Zärtlichkeit, Hingabe, moralische Kraft (...) bezeugen“<sup>20</sup>. Auch die Rolle von Frauen in der Weitergabe des Glaubens wie auch das Fehlen von Vätern in den Familien wird angesprochen.

Dennoch werden diese Stereotypen nochmals abgeschwächt durch die Aussage, dass es „flexible Rollen und Aufgaben [gibt], die sich den konkreten Umständen jeder Familie anpassen“, und danach nochmals aufgegriffen, indem ihre psychologische Bedeutung betont wird: „Die klare und genau definierte Gegenwart der beiden Figuren – der weiblichen und der männlichen – schafft den Bereich, der für die Reifung des Kindes am besten geeignet ist“<sup>21</sup>. Die Flexibilität der Geschlechterrollen wird am konkreten Beispiel der Arbeitsteilung dargestellt:

Es [ist] zum Beispiel möglich, dass die männliche Seinsweise des Ehemannes sich flexibel an die Arbeitssituation seiner Frau anpassen kann. Häusliche Aufgaben oder einige Aspekte der Kindererziehung zu übernehmen, machen ihn nicht weniger männlich, noch bedeuten sie ein Scheitern, ein zweideutiges Benehmen oder eine Schande<sup>22</sup>.

Es wird mit den Worten „Das hat sich gottlob geändert“ festgestellt, dass die frühere „Starrheit“ in der Sicht der Geschlechter nicht mehr dominant ist.

Es ist offensichtlich, dass Papst Franziskus die Lehre seiner Vorgänger aufgreift, wenn er die Emanzipation positiv anerkennt (Johannes XXIII.) oder wenn er die Rolle der weiblichen Werte in der Kultur (Johannes Paul II.) würdigt. Trotz-

<sup>19</sup> AL 175.

<sup>20</sup> AL 174.

<sup>21</sup> AL 175.

<sup>22</sup> AL 286.

dem lassen sich diese Mosaiken, die oft verschiedene Tendenzen versinnbildlichen, nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Sie stehen nicht im Dienst der Propagierung von verschiedenen Modellen der Geschlechtlichkeit, sondern machen die Vielschichtigkeit dieser Realitäten sichtbar. Es weist auf Erfahrungen von Freuden und Leiden hin, bringt eine Pluralität von verschiedenen Phänomenen hervor und erlaubt auch unterschiedliche Interpretationen. Es kann nicht als eine Metaphysik der Geschlechter gelesen werden, auch nicht als eine moraltheologische Konkretisierung der Geschlechterrollen, sondern vielmehr als eine Aufforderung zur Suche nach Antworten und Lösungen mit offenen Augen und offenen Armen, welche der Realität der aktuellen Familien und der realen Männer und Frauen entsprechen.

### 3. Ungarn im Fokus

Die Aufforderung der Übernahme von Verantwortung durch die Ortskirchen geht gleichzeitig einher mit Chancen und Gefahren entsprechend der Situation jeden Landes, so auch von Ungarn. Einige Monate nach dem Erscheinen des Dokuments kann es noch kaum eingeschätzt werden, welche Früchte es hervorbringen wird: Ob das Ermutigen durch den Papst in der Kirche in Ungarn die Kraft und den Willen hervorruft, eine Verantwortung für das Schicksal der Familien so zu übernehmen, dass die oben genannten Haltungen sich durchsetzen?

Es gibt mehrere Bezugspunkte, wo Ungarn an das Dokument anknüpfen kann. Der Text hat, trotz der Beachtung der Unterschiedlichkeiten in den verschiedenen Ländern und Segmenten der Gesellschaften, vor allem modernisierte Gesellschaften vor Augen. Obwohl die Begriffe Enttraditionalisierung, Individualisierung, Pluralisierung und Mobilität im Text selbst nie vorkommen, werden sie mehrmals umschrieben und als selbstverständlicher Hintergrund der Situationsanalyse verstanden. Moderne Gesellschaften, auch wenn sie in den unterschiedlichen Regionen der Welt verschiedenartige Merkmale aufweisen, bilden jenen Ausgangspunkt der Kritik und Analyse.

Auch Ungarn ist eine moderne Gesellschaft trotz der zeitlichen Ungleichheit in seiner gesellschaftlichen Entwicklung, die ebenso für andere postsozialistische Gesellschaften typisch ist. Enttraditionalisierung, Individualisierung, Pluralisierung und Mobilität sind auch Schlüsselwörter, die für das Verstehen der gesellschaftlichen Prozesse in Ungarn unentbehrlich sind. Es gibt aber auch viele Charakteristika, die aus der besonderen historischen, politischen und geographischen Lage resultieren.

#### 4. Das Janusgesicht der Moderne

Eine der Stärken des Schreibens *Amoris laetitia* ist, wie es die Wirklichkeit der Moderne rezipiert. Ihr Lob wie auch ihre Verteufelung unterbleiben und eine ausgewogene Kritik mit den Licht- und Schattenseiten im Blick wird durchgeführt. Bei der Kritik am Individualismus zitiert Franziskus das Schlussdokument der Synoden, dass er „die familiären Bindungen entstellt und dazu führt, jedes Mitglied der Familie als eine Insel zu betrachten“, und er verbindet damit eine Kritik am Lebensrhythmus, der den Individualismus weiter verstärkt:

Ich möchte den heutigen Lebensrhythmus, den Stress, die Gesellschaftsstruktur und die Arbeitsorganisation hinzufügen, denn das sind kulturelle Faktoren, welche die Möglichkeit dauerhafter Entscheidungen gefährden<sup>23</sup>.

Der Prozess der Individualisierung wie auch der Enttraditionalisierung wird aber nicht *eo ipso* als etwas Negatives betrachtet. Die Möglichkeit „eine[r] individuelle[n] Gestaltung (...) die auf Authentizität setzt, anstatt vorgeformte Verhaltensweisen nachzuahmen“ wird als eine sehr positive Entwicklung erwähnt<sup>24</sup>. Aber auch ihre Janusköpfigkeit wird demonstriert:

Das ist ein Wert, der die unterschiedlichen Fähigkeiten und die Spontaneität fördern kann, aber wenn er schlecht ausgerichtet ist, auch Haltungen ständigen Argwohns, der Flucht vor Verbindlichkeiten, des Sich-Verschließens in die Bequemlichkeit und der Arroganz hervorbringen kann<sup>25</sup>.

Gleicherweise wird die Möglichkeit individueller Entscheidungen bewertet:

Die Freiheit der Wahl erlaubt, das eigene Leben zu planen und die persönlichen Stärken zu entfalten, doch wenn dieser Freiheit die edlen Ziele fehlen und sie nicht mit persönlicher Disziplin verbunden ist, verkommt sie zu einer Unfähigkeit, sich großherzig hinzugeben<sup>26</sup>.

---

<sup>23</sup> AL 33.

<sup>24</sup> AL 33.

<sup>25</sup> AL 33.

<sup>26</sup> AL 33.



Diese allgemeinen Merkmale von modernen Gesellschaften werden also als zwiespältig eingeschätzt, einige konkrete Phänomene, welche die oben genannten Prozesse erst ermöglichten, werden in dem Text stark kritisiert, so zum Beispiel die Entscheidung für ein Leben ohne feste und permanente Bindungen oder die Gegenüberstellung von familiären und individuellen Zielen<sup>27</sup>. Der Papst sieht die Familie eher als einen Ort der Liebe und nicht als einen Bereich der Rechte und plädiert für ein Verständnis von Gerechtigkeit, die weiter reicht als im Fall von Kunden und Dienstleistern<sup>28</sup>.

Eine allgemeine Diagnose wird aber folgendermaßen gegeben:

Man fürchtet die Einsamkeit, man wünscht sich einen Raum des Schutzes und der Treue, doch zugleich wächst die Furcht, gefangen zu sein durch eine Beziehung, die das Erreichen der persönlichen Bestrebungen zurückstellen könnte<sup>29</sup>.

Diese Feststellung erscheint auf den ersten Blick als eine individualethische Aussage. In Wirklichkeit ist sie aber auch eine Kritik an gesellschaftlichen Strukturen, die diese zwiespältigen Haltungen hervorrufen. So verhält es sich auch mit der Kritik an der „Kultur des Provisorischen“: Wie es mit der Umwelt geschieht, so werden auch „affektive Beziehungen“ von Verbrauchermentalität bestimmt. Papst Franziskus beschreibt diese Haltung mit sehr spontanen und einfachen Worten: „Alles kann man wegwerfen; jeder gebraucht und wirft weg, verbraucht und zerschlägt, nutzt und presst aus, solange es dienlich ist. Danach *adieu*“<sup>30</sup>. Die Verbrauchermentalität stammt aber nicht von den Individuen, sondern liegt vor allem in den Strukturen der Konsumgesellschaften. Auch die Chancenlosigkeit der Jugendlichen wird auf das Konto der gegenwärtigen Kultur angerechnet: Sie „zwingt [Jugendliche], keine Familie zu gründen, weil es ihnen an Chancen für die Zukunft mangelt“ und gleichzeitig „bietet diese selbe Kultur anderen so viele Wahlmöglichkeiten, dass auch sie von der Gründung einer Familie abgehalten werden“<sup>31</sup>.

---

<sup>27</sup> AL 33.

<sup>28</sup> AL 33.

<sup>29</sup> AL 34.

<sup>30</sup> AL 39.

<sup>31</sup> AL 40.

## 5. Prozesse der Modernisierung in Ungarn

Die Prozesse der Modernisierung sind schon lange in der ungarischen Gesellschaft präsent, aber sie erfuhren eine enorme Beschleunigung nach der politischen Wende 1989. Die Öffnung nach Westen, die Demokratisierung und der Wechsel zur Marktwirtschaft zogen die Intensivierung der Modernisierungsprozesse nach sich. Diese Änderungen trafen die Familien unvorbereitet. Es gab nicht nur einen Mangel an materiellen Ressourcen sondern auch an Fähigkeiten, die in modernen Strukturen überlebenswichtig sind. Besonders von der älteren Generation und von den unteren Schichten der Gesellschaft wurden die neuen Möglichkeiten, die durch die Öffnung erschienen, oft als unüberwindliche Hindernisse erfahren<sup>32</sup>. Aber auch die EU-Erweiterung im Jahre 2004 hat, trotz der gewachsenen Möglichkeiten, auch – bis damals nur wenig bekannte – negative Konsequenzen für Familien in Ungarn mitgebracht. Besonders die jüngere Generation wählt oft den Weg der Auswanderung, nicht selten, um die materiellen Voraussetzungen für die Gründung einer Familie überhaupt zu schaffen<sup>33</sup>. Oder es entstehen transnationale Familien, deren Mitglieder für kurze oder längere Zeit in unterschiedlichen Ländern leben<sup>34</sup>. Das geschieht auch oft mit dem Ziel, Bedingungen für das gemeinsame Familienleben zu schaffen.

Was Ungarn aber von den westlichen Tendenzen unterscheidet, sind die Einstellungen gegenüber der Bedeutung der Familie für ein gelingendes Leben. Vorstellungen und Wünsche bezüglich der Familie waren lange von einer Tendenz zur Idealisierung bestimmt<sup>35</sup>. Das betrifft nicht nur die ideale Zahl der Kinder, sondern auch z.B. die Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern. Diese Tendenz zur Idealisierung scheint in den letzten Jahren zu knicken, aber auch die mehr an die Realität angepassten Vorstellungen können nur selten durchaus verwirklicht werden<sup>36</sup>.

Es zeigt sich also, dass der Wunsch nach Familie, nach stabilen Beziehungen und Kindern da ist, aber, wie es die Statistiken bestätigen, es immer schwerer wird diese Wünsche zu erfüllen. Auch nach mehr als zwei Jahrzehnten nach der Wende

---

<sup>32</sup> T. PONGRÁCZ, *Család és munka – értékek és aggodalmak a rendszerváltás után*, Budapest 2000, S. 52–57.

<sup>33</sup> K. BODNÁR, L.T. SZABÓ, *A kivándorlás hatása a hazai munkaerőpiacra*, Budapest 2014, S. 10–12.

<sup>34</sup> B. ZSUZSA, *Transznacionális családok, hátrahagyott gyerekek Dél- és Kelet-Európában*, in: „Socio.hu Társadalomtudományi Szemle” 5 (2016), Nr. 1, S. 71–88.

<sup>35</sup> T. PONGRÁCZ, *Nemi szerepek társadalmi megítélése. Egy nemzetközi összehasonlító vizsgálat tapasztalatai*, in: I. NAGY, T. PONGRÁCZ, I.G. TÓTH (Hg.), *Szerepváltozások: Jelentés a nők és férfiak helyzetéről*, Budapest 2005, S. 73–86.

<sup>36</sup> T. PONGRÁCZ, *A családi értékek és a demográfiai magatartás változásai*, Budapest 2011.

scheint es so, als ob wir noch immer unfähig sind mit der realen Möglichkeit der Arbeitsfindung, dem zeitaufwendigen Prozess der Anbahnung einer Karriere, der Anschaffung einer Wohnung und mit vielen anderen Faktoren, welche die Familiengründung verzögern, zu kalkulieren<sup>37</sup>.

Die Unerfüllbarkeit der Vorstellungen über die Familie charakterisiert aber nicht nur die Zeit ihrer Gründung, sondern den ganzen Lebenszyklus. Die Veränderung des Altersaufbaus der Bevölkerung, das Anwachsen der älteren Generation und das Abnehmen der jüngeren Generation wie auch andere Veränderungen, wie z.B. des Arbeitsmarktes, lassen auch die Wünsche des familiären Lebens unerfüllt.

## 6. Realität und Kreativität

Ob *Amoris laetitia* etwas in Ungarn verändern wird, hängt davon ab, ob die Haltungen, die von dem Dokument selbst angeregt werden, auch in unserer Kirche eine Heimat finden. Es muss z.B. gefragt werden, ob die Geschlechterfrage ähnlich offen angesprochen wird, wie es Papst Franziskus tut, und ob die pluralen Erfahrungen von Mann- und Frausein unter den Bedingungen der zeitlich verschieden verlaufenden Modernisierung ernst genommen werden. Danach kommt die zweite Frage, ob wir genügend Kreativität und Mut haben nach Lösungen zu suchen, Männer- und Frauenrollen so zu gestalten, dass beide Geschlechter in ihrem Leben wachsen und unter gerechten Bedingungen leben können. Zu diesem Wachsen gehören auch alle Fähigkeiten, die es ermöglichen, in einer Familie in Frieden zu leben.

Es muss also wahrgenommen werden, dass Familien in Ungarn auch den Prozessen der Modernisierung ausgesetzt sind, und das scheint langfristig der Fall zu sein. Diese Prozesse müssen also in ihrer Janusköpfigkeit, mit ihren Schatten- und Lichtseiten ernst genommen werden. Es braucht nicht nur eine Haltung, sondern vielmehr eine Kultur der offenen Augen, damit die plurale, manchmal chaotische Wirklichkeit der Familien, mit ihren Freud- und Leiderfahrungen wahrgenommen wird. Es braucht aber auch eine Kreativität der offenen Arme, die Familien hilft, wie sie auch sein mögen, mit dem Evangelium erneut in Berührung zu kommen und zu einem Weg zum guten Leben und auch zu Gott zu werden.

---

<sup>37</sup> E. MOLNÁR, *Párkapcsolat létesítését/megszüntetését érintő magatartási normák változásának megfigyelése*, in: T. PONGRÁCZ (Hg.), *A családi értékek és a demográfiai magatartás változásai*, Budapest 2011, S. 61.

\*

## Literatur

- BODNÁR K., SZABÓ L.T., *A kivándorlás hatása a hazai munkaerőpiacra*, Budapest 2014.
- FRANZISKUS, *Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Amoris laetitia“*, Vatikán 2016.
- KASPER W., *Das Evangelium von der Familie*, Freiburg i.Br. 2014.
- MOLNÁR E., *Párkapcsolat létesítését/megszüntetését érintő magatartási normák változásának megfigyelése*, in: T. PONGRÁCZ (Hg.), *A családi értékek és a demográfiai magatartás változásai*, Budapest 2011, S. 61.
- PONGRÁCZ T., *A családi értékek és a demográfiai magatartás változásai*, Budapest 2011.
- PONGRÁCZ T., *Család és munka – értékek és aggodalmak a rendszerváltás után*, Budapest 2000.
- PONGRÁCZ T., *Nemi szerepek társadalmi megítélése. Egy nemzetközi összehasonlító vizsgálat tapasztalatai*, in: I. NAGY, T. PONGRÁCZ, I.G. TÓTH (Hg.), *Szerepváltozások: Jelentés a nők és férfiak helyzetéről*, Budapest 2005, S. 73–86.
- ZSUZSA B., *Transznacionális családok, hátrahagyott gyerekek Dél- és Kelet-Európában*, in: „Socio.hu Társadalomtudományi Szemle” 5 (2016), Nr. 1, S. 71–88.

\*

**Abstract: What will change in Hungary after *Amoris laetitia*?** *Amoris laetitia* is a crisis-document that was knowingly written in a crisis situation and in the search for solutions. However, it is on no account a document of pessimism or a prophecy of cultural downfall. It is much rather a document of hope. The text does not want to give clear and simple answers, but wants to motivate the readers to open up themselves for new visions. The document is characterized by attitudes which promote this opening: the attitude of the open arms and open eyes, acceptance of plurality, and sensitivity towards joy and suffering. Whether *Amoris laetitia* will change something in Hungary depends on whether these attitudes will also find a home in our church. For example, whether the question of gender is addressed as open as Pope Francis does, and whether the plural experiences of men and women are taken seriously under the conditions of disparate modernization. The second question is, whether we are creative and courageous enough to look for solutions in order to shape gender roles in a way that both sexes can grow in their lives and live under

fair and just conditions. To this growth belong all abilities which enable them to live in a family in peace.

**Keywords:** *Amoris laetitia*, gender, family, Hungary.

**Streszczenie: Co zmieni się na Węgrzech po *Amoris laetitia*?** *Amoris laetitia* jest dokumentem kryzysowym, który został świadomie napisany w sytuacji kryzysowej i poszukuje rozwiązań. Nie jest to jednak w żadnej mierze dokument pesymistyczny ani przepowiadający kulturowy upadek. Wręcz przeciwnie, jest to dokument nadziei. Tekst adhortacji apostolskiej papieża Franciszka nie proponuje jasnych i prostych odpowiedzi, niczego nie nakazuje, ani nie narzuca, ale pragnie motywować czytelnika i otwierać na nowe wizje. *Amoris laetitia* charakteryzuje się postawami, które sama postuluje: postawa otwartych rąk i otwartych oczu, poszanowanie pluralizmu oraz wrażliwość na radość i cierpienie. To, czy *Amoris laetitia* zmieni coś na Węgrzech, zależy od tego, czy postawy, którymi kieruje się ten dokument, zdomowią się także w Kościele lokalnym. Przykładowo należy pytać się, czy kwestia płci będzie podobnie otwarcie dyskutowana, jak czyni to papież Franciszek, i czy poważnie zostaną potraktowane pluralistyczne doświadczenia męskości i kobiecości w uwarunkowaniach nierównej modernizacji. Druga ważna kwestia dotyczy tego, czy posiadamy wystarczająco kreatywności i odwagi w poszukiwaniu rozwiązań w takim kształtowaniu ról męskich i kobiecych, aby osoby obydwu płci mogły wzrastać i żyć w sprawiedliwych warunkach. Elementem tego wzrostu są także wszelkie zdolności umożliwiające spokojne życie w rodzinie.

**Słowa kluczowe:** *Amoris laetitia*, gender, rodzina, Węgry.